

Sonderdruck aus

GÖTTINGER JAHRBUCH

Unter Förderung der Stadt und des Landkreises Göttingen
herausgegeben vom
Geschichtsverein für Göttingen und Umgebung e.V.

ISSN 0072-4882

Band 42, 1994

VERLAG ERICH GOLTZE · GÖTTINGEN

Ausgrabungen am jungneolithischen Erdwerk Northeim–Kiessee

Von Sandra Viehmeier und Frank Siegmund

Aus dem Flugzeug entdeckte der routinierte Luftbildarchäologe Otto Braasch 1990 am Kiessee nahe der Autobahn, etwa 2,5 km nordwestlich von Northeim, Reste einer vorge-schichtlichen Anlage aus drei Gräben. Eine rasch eingeleitete Sondagegrabung von Andreas Heege (Einbeck) mit Göttinger Studenten erbrachte Keramikfragmente, nach denen die Anlage in das späte Jungneolithikum datiert wurde.¹

Da Erdwerke dieser Zeit selten sind und der vorrückende Kiesabbau sowie der Neubau der ICE-Trasse Hannover–Würzburg bereits Teile der Anlage zerstört hatten, übernahm das Göttinger Seminar für Ur- und Frühgeschichte die weitere Erforschung. Finanziert mit Forschungsförderungsmitteln des Landes Niedersachsen sowie größeren Geld- und Sachhilfen der Stadt Northeim, des Landkreises Northeim und des Auskiesungsunternehmens Oppermann konnten 1992 und 1993 umfangreiche Prospektionen und Ausgrabungen durchgeführt werden (Abb. 1). Soweit noch erhalten, wurde die gesamte Anlage mit einem Magnetometer prospektiert; dabei werden geringste Unterschiede in der Magnetisierung des Bodens gemessen, unter günstigen Bedingungen können so archäologische Strukturen auch ohne Ausgrabung sichtbar gemacht werden. Im Magnetogramm wurden weitere Details deutlich und vor allem die Grabenverläufe auch in den Bereichen genauer kenntlich, die in den Luftbildern unklar geblieben waren.²

Da die Prospektion im Innenraum des Erdwerks an keiner Stelle Strukturen aufzeigte, die einen erfolgversprechenden Ansatz für eine Grabung hätten bieten können und die Gräben solcher Erdwerke gemeinhin als besonders fundreich gelten, wurde der Schwerpunkt der Ausgrabungen zunächst auf eine systematische Erforschung der Grabenbereiche gelegt. Dank der Prospektion konnten die bislang zehn Grabungsflächen sehr gezielt angelegt werden, insgesamt wurden in fünf Monaten etwa 3.800 m² näher untersucht. Da über die Untersuchung des Jahres 1992 ein ausführlicher Vorbericht publiziert ist³, möchten wir uns hier auf die Ergebnisse der letztjährigen Kampagne konzentrieren.

1993 wurde im Süden des Erdwerks ein Grabendurchlaß der beiden äußeren Gräben untersucht. Nach der sich andeutenden Geometrie des Erdwerks dürfte es sich um seinen südlichen Haupteingang handeln. Wie erwartet waren die Grabenköpfe archäologisch gut faßbar und relativ fundreich. Es wurde systematisch in 1 x 1 m Quadraten bei Abhüben von jeweils 10 cm Mächtigkeit gegraben, so daß später eine detaillierte Analyse der horizontalen und vertikalen Fundverteilung möglich sein wird. Dabei wurde erstmals auch der mittlere Graben besser erfaßt, der 1992 kaum beobachtet worden war. Er ist tatsächlich deutlich weniger tief

¹ Luftbild: H.-G. KOHNKE, Erste Ergebnisse einer systematischen Flugprospektion in Südniedersachsen. In: *Theoria cum Praxi*. Festschrift G. Jacob-Friesen zum 65. Geburtstag. Die Kunde NF 41/42, 1990/91, S. 75–84, hier: S. 78 Nr. 2, Abb. 3. – Sondagegrabung: E. HEEGE / A. HEEGE / U. WERBEN, Zwei jungneolithische Erdwerke aus Südniedersachsen. In: *Theoria cum Praxi*. Festschrift G. Jacob-Friesen zum 65. Geburtstag. Die Kunde NF 41/42, 1990/91, S. 85–126, hier: S. 114ff.

² F. SIEGMUND, Die Magnetometerprospektion am jungneolithischen Erdwerk Northeim – Kiessee. *BerrDenkmalpflNds* 1994, H. 3, S. 127–130. – F. SIEGMUND / S. VIEHMEIER, Viehkral, Kultplatz, Befestigung? In: A. HEEGE (Hg.), *Fliegen, Finden, Forschen. Luftbildarchäologie in Südniedersachsen*, (1994), S. 18–21.

³ F. SIEGMUND, Das jungneolithische Erdwerk am Northeimer Kiessee. Vorbericht über die Ausgrabung 1992. In: *NachrrNdsUrG* 62, 1993, S. 19–56.

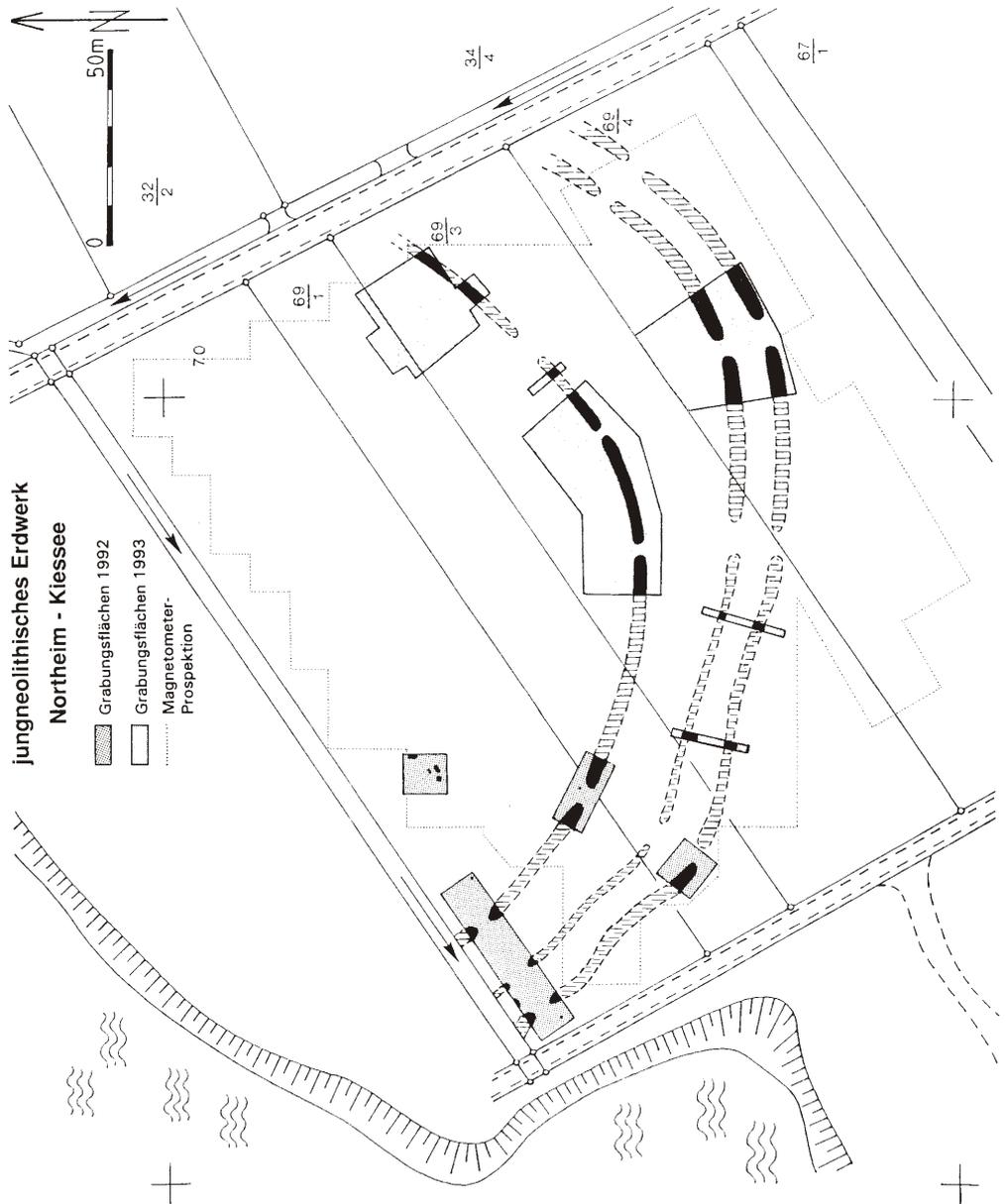


Abb. 1: Plan des Erdwerks mit dem Verlauf der drei Gräben und den Grabungsflächen 1992-93.

als die anderen beiden Gräben, es scheint, daß er nie fertiggestellt wurde. Die Grabungsfläche wurde nach innen so weit erweitert, daß auch Strukturen, die innen unmittelbar hinter dem Wall gelegen hätten, erfaßt worden wären. Trotz der im kiesigen Untergrund schwierigen Beobachtungsbedingungen kann ein Negativ-Ergebnis recht sicher konstatiert werden: Die Wall- und Grabendurchlässe waren nicht durch massive Holzkonstruktionen abgeriegelt, denn diese wären erfaßt worden; schwere Holzkonstruktionen unmittelbar hinter den Wällen ließen sich ebenfalls nicht nachweisen.

Eine weitere große Grabungsfläche diente der Erfassung des inneren Grabens. Dabei wurde die Fläche so angelegt, daß die Entsprechung zu dem o.g. Hauptdurchlaß im Süden aufgedeckt wurde (Abb. 2) und daran anschließend ein ganzes Grabenstück samt einem ‚Nebendurchlaß‘. Auch hier wurde die Fläche nach innen so weit abgesteckt, daß unmittelbar hinter dem Wall liegende Konstruktionen hätten erfaßt werden müssen. Der innere Graben konnte dadurch mit zwei Durchlässen auf etwa 80 m Länge aufgedeckt werden, neben Querprofilen ist nun ein 80 m langes Längsprofil verfügbar. Gerade hier scheint die spätere Analyse der horizontalen Fundverbreitung sehr vielversprechend: hypothetisch erwarten wir, daß sich ‚Haupteingang‘, ‚Nebeneingang‘ und zwischenliegende Wall-/Grabenstrecke durch ein unterschiedliches Fundbild auszeichnen. Auch in diesem Bereich konnten in der Zone unmittelbar hinter dem Wall und zwischen den Grabenköpfen keine Hinweise auf größere Holzkonstruktionen erfaßt werden. Die Wall- und Grabendurchlässe waren also nicht durch schwere Tore verschlossen, sondern lagen weit offen: ein Befund, der eine Deutung der Anlage als Befestigung im militärischen Sinne ausschließt.

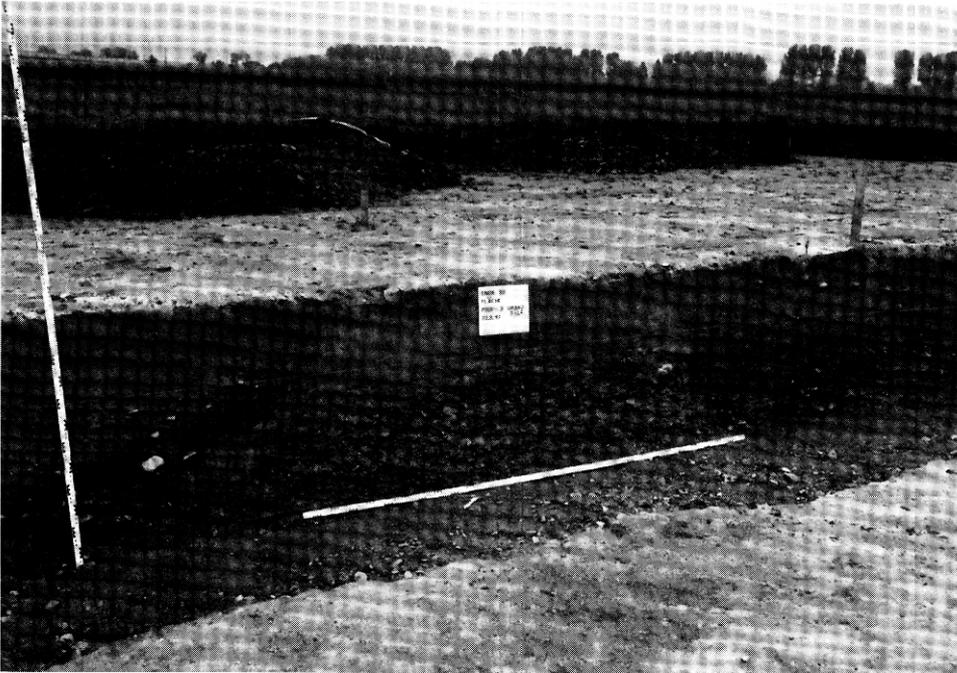


Abb. 2: Längsprofil durch den inneren Graben. Man erkennt zwei Grabenköpfe, zwischen denen ein schmaler Durchlaß frei blieb.

Drei schmale Baggerschnitte durch die Gräben dienten der Gewinnung von Kontrollprofilen, um die Prospektionsergebnisse mit ihnen vergleichen zu können und stichprobenartig weitere Aufschlüsse über die Grabentiefe zu gewinnen. Dabei gelang an einer Stelle auch der direkte Nachweis des innen hinter dem Graben liegenden Walles, der bislang nur aus den Grabenverfüllungen erschlossen werden konnte.

Am inneren Graben, ganz im Osten des noch erhaltenen Teils des Erdwerkes, konnte eine Zone ungewöhnlich guter Beobachtungs- und Erhaltungsbedingungen aufgedeckt werden. In einem größeren Bereich war unter den deckenden, jungen Hochflutlehmen der untere Rest des neolithischen A_h-Horizontes erhalten, der einem lokal recht tiefreichenden Löß aufsitzt; die Rhumeschotter formen eine lokale Rinne und stehen erst tiefer an (Abb. 3). In diesem Substrat ließen sich bei der Ausgrabung Bodenverfärbungen und Pfostenspuren erheblich besser beobachten als in dem ansonsten kiesgeprägten Untergrund. Hinter dem inneren Graben, etwa 18 m von seiner Sohlenmitte entfernt, konnte eine ihn begleitende Holzpalisade

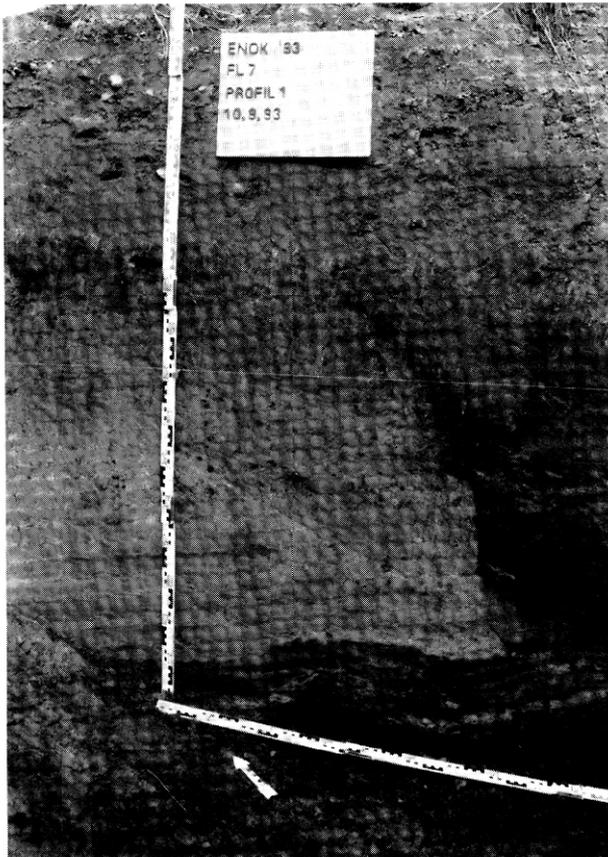


Abb. 3: Querprofil durch den inneren Graben. Der Sohlgraben (rechts) ist bis auf die kiesigen Rhumeschotter eingetieft und unten mit dunkler Schwarzerde gefüllt. Seine Flanke überlagert links den Rest eines fossilen Bodenhorizontes aus Schwarzerde auf einem heute vergleyten Löß.

nachgewiesen werden. Sie bestand aus einzelnen, etwa 0,9 m in die alte Oberfläche eingetieften Holzpfosten in 2,5–3,5 m Abstand. Die Pfostengruben haben im Mittel einen Durchmesser von knapp 0,5 m. An diese Palisade war zum Graben hin eine in etwa rechteckige Anlage von 7,5 x 9 m Größe aus gleichartigen Pfosten angebaut („Bastion“). Dieser in Südniedersachsen bislang einzigartige Befund findet Parallelen in den Erdwerken der Michelsberger Kultur, der Wartberg-Kultur sowie der Trichterbecherkultur.

Der Umstand eines in Resten erhaltenen neolithischen A_h-Horizontes birgt für die weitere Bearbeitung erfreuliche Aussagemöglichkeiten. Von dort aus läßt sich die Höhe der neolithischen Oberfläche sehr genau schätzen, so daß nunmehr auch die tatsächlichen, neolithischen Graben- und Pfostentiefen sehr präzise angegeben werden können. Für alle Überlegungen zur Konstruktion und Statik sowie zu der hinter den Anlagen stehenden Arbeitsleistung ist dies ein erheblicher Gewinn. Ein derartiger Befund ist auch über Niedersachsen hinaus selten.

Die Kampagne des Jahres 1993 lieferte eine erfreuliche Fülle an Funden. Wie 1992 handelt es sich meist um Keramikfragmente, während Steinartefakte ausnehmend selten sind. Die nach dem Vorbericht über die Grabung 1992 formulierte Erwartung über die Zeitstellung der Gräben könnte sich als korrekturbedürftig erweisen: Der innere Graben wurde als älter eingestuft und der Michelsberger Kultur zugewiesen (ca. 4.300–3.800 v. Chr.), die äußeren Gräben als etwa ein halbes Jahrtausend jünger (sog. Jungneolithikum C2: ca. 3.500–3.000 v. Chr.)⁴. Nach dem derzeitigen Eindruck haben die beiden äußeren Gräben 1993 weniger junge Merkmale geliefert, als zu erwarten gewesen wäre, so daß die drei Gräben möglicherweise zeitlich enger zusammenhängen und insgesamt noch in die Zeit der Michelsberger Kultur fallen. Die 1992 diskutierten jungen Elemente wären dann Zeugnisse einer wohl sekundären Nutzung. Diese Eindrücke können aber erst nach einer sorgsamem, umfassenden Bearbeitung des Materials verifiziert werden.

Die archäobotanischen Reste aus den Grabenverfüllungen bearbeitet Prof. Dr. U. Willerding; er konnte bei seinen laufenden Untersuchungen bereits Emmer und dessen Druschabfälle nachweisen, wodurch die örtliche Verarbeitung von Getreide bezeugt ist – ein weiteres Indiz für die Hypothese, daß das Erdwerk eine umwallte, permanente Siedlung war.

Abschließend sind die Perspektiven für eine weitere Erforschung zu umreißen. Die Ausgrabungen 1992–93 werden zur Zeit im Rahmen einer Göttinger Examensarbeit detailliert ausgewertet.⁵ Es scheint, daß die drei Gräben des Erdwerks hinreichend untersucht sind, so daß weitere Ausgrabungen in diesem Bereich kaum mehr Überraschungen erbringen dürften. Anders steht es um den bislang kaum untersuchten Innenraum; hier konnte die Ausgrabung 1993 deutlich machen, daß es Flächen sehr guter Erhaltungsbedingungen gibt, in denen auch Hausbefunde und ähnliches sichtbar wären. Der in absehbarer Zukunft vorrückende Kiesabbau gäbe die Chance, nach Beendigung der landwirtschaftlichen Nutzung kostengünstig große Flächen auf Siedlungsreste hin zu untersuchen.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Zeichnung F. Siegmund

Abb. 2, 3: S. Viehmeier

⁴ F. SIEGMUND (Anm. 3) S. 56.

⁵ S. VIEHMEIER, Das jungneolithische Erdwerk am Kießsee bei Northeim (*in Vorb.*).